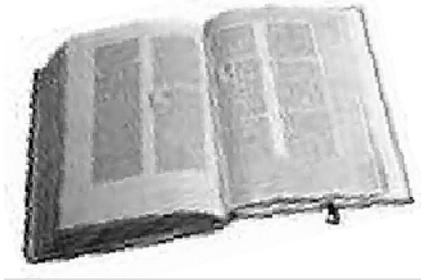


Glauben bewahren



Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir zur Gewissheit geworden ist.

2. Timotheus 3,14

Und an der Wahrheit, die euch bekannt ist, festhaltet.

2. Petrus 1,12

Freundesbrief Nr. 36

Priester oder Kläger

- Frei nach Georg Steinberger (1865 - 1904) -

Wir müssen lernen, mit den Unheiligkeiten unserer Glaubensgeschwister heilig umzugehen. Als Priester sollen wir ihre Fehler ins Heiligtum tragen und nicht hinaus ins Lager zum Volk, wo dann gewöhnlich zu der einen Sünde noch etliche hinzugemacht werden. Der Hebräerbrief spricht dazu von einer bitteren Wurzel, die wieder ausschlagen, Schaden anrichten und viele verunreinigen kann. Denn die Sünden der Erlösten weiter zu kolportieren, ist kein bagatellartiges Kavaliersdelikt. Und die Zunge vermag ohnehin mehr als alle sonstigen Sinnesorgane Unheil zu stiften. Ein Priester im alten Israel, dem man ein Vergehen bekannt hatte und der dieses dann an die große Glocke gehängt hätte, wäre sogar gesteinigt worden. Und schon in 3. Mose 19 findet sich die verbindliche Anweisung: „Du sollst nicht als Verleumder umhergehen... Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, dass du nicht seinetwegen Schuld tragen musst“.

Es gilt bezüglich des Versagens von Gotteskindern also, dem Betreffenden gegenüber weder einfach zu schweigen noch den entsprechenden Vorfall laut tönend die Runde machen zu lassen. Der sich Verfehlende ist vielmehr unter vier Augen zu ermahnen oder auch zu strafen. Und lässt er sich etwas sagen und beugt sich, so ist anderen gegenüber nichts davon zu erwähnen. Und wenn mehrere an einem ihrer Brüder oder Schwestern dasselbe kritikwürdige Verhalten entdecken, sollen sie miteinander ins Gebet gehen und für das Anstößige und die zum Anstoß Gewordenen vor dem Thron der Gnade inbrünstig eintreten. Denn so ist das Wort aus Matthäus 18 in erster Linie dem Zusammenhang nach zu verstehen; „Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum auch immer sie bitten wollen, dann soll es ihnen widerfahren.“

Im selben Kapitel wird gleichnishaft der sogenannte Schalksknecht vor Augen gemalt, dem eine immense und nie zurückzahlbare Schuld erlassen wurde - wie sie alle Menschen dem Schöpfer gegenüber aufweisen. Da der so Begünstigte aber unbarmherzig gegen seinen Mitknecht handelte, wurde diese Last wieder auf ihn gelegt. Aus selbem Grund kommen immer noch viele in innere Gefangenschaft und unter Druck, oft bis ins körperliche Befinden. Meistens wissen die in Bedrängnis Geratenen dabei nicht, warum ihnen Unbill widerfährt. Für die mag es sicher viele Anlässe geben, Hiob widerfuhr sie einfach um seiner Erprobung willen. Sie kann aber auch von praktizierter Härte denen gegenüber herrühren, die demselben Leib Christi zugehören.

Und in der Bergpredigt verdeutlicht der Herr eindrücklich, dass Versöhnung dem Opfer am Altar vorauszu gehen habe. Denn wir können nicht Gemeinschaft mit Gott genießen, wenn die mit seinen Kindern nachhaltig gestört ist. Und in Joel 3 kündigt der Höchste an, dass wegen der Gewalttat an Juda Ägypten zur Einöde und Edom zur Wüste werden wird. Aber nicht nur pure Heiden vergreifen sich an Erwählten des Himmels, sondern leider oft genug sogar deren Miterwählte. Aufschlussreich dazu, dass die Schrift nicht primär Atheisten „Gottvergessene“ nennt. Die werden in Psalm 50 vielmehr folgend charakterisiert: „Du sitzt da und redest gegen deinen Bruder, den Sohn deiner Mutter verleumdest du, und ich habe geschwiegen. Da meinstest du, ich sei so wie du. Aber ich will dich zurechtweisen und will es dir vor Augen stellen. Seht das doch ein, die ihr Gott vergesst.“ Die Unheiligkeiten der Heiligen herzlos anderen zu erzählen, die ebenso hart sind wie wir, das heißt „richten“ und bleibt nie folgenlos.

Oder weißt du andersherum, wie man gedeiht? Eine Anleitung hierfür enthält Jesaja 58 mit dem dringenden göttlichen Rat: „Lass los, welche du mit Unrecht gebunden hast. Lass ledig, welche du beschwerst. Gib frei, welche du drängt und reiß weg allerlei Last. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird eilends voranschreiten. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, wird dein Licht in der Finsternis aufgehen und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der Herr wird dich sättigen in der Dürre“. Unser Umgang mit Glaubensgenossen im engeren und dem Nächsten im weiteren Sinn steht also in einer untrennbaren Rückbeziehung zum eigenen geistlichen Ergehen und Werdegang. Und manche Stockung und Blockade desselben hat da ihr eigentliche Ursache.

Paulus hält in Römer 6 dazu an, die Glieder nicht der Sünde zu „Waffen der Ungerechtigkeit“ zu ergeben. Vielmehr sollen unsere Augen, Ohren, Hände und Füße wie die Zunge dem Reich der Gerechtigkeit dienen. Vor allem auf Letztgenannte soll der Feind keinen Zugriff erhalten, um sich ihrer zu bemächtigen. Zweifellos stellt derselbe Apostel zwei Kapitel später ebenso fest, dass Gottesmenschen „dem Fleisch nicht verpflichtet sind“. Diese Tatsache greift nicht nur bezüglich des eigenen Egoismus, dem nicht mehr zu frönen ist. Auch der des Bruders oder der Schwester soll nicht genährt werden. Aber zu deren Ertragen sind wir berufen. Denn unsere Lieblosigkeit bessert sie nicht, sondern verflechtet sie noch tiefer ins eigene Wesen.

Stufen zum Abgrund

- Frei und mit Zufügungen nach Pfarrer Joachim Cochlovius im „Aufbruch“ Mai 2012 -

Wer revolutionäre Leitideen studieren will, entdeckt dafür in der Neuzeit eine reiche Fundgrube. Denn neben der kommunistischen Utopie und dem nationalsozialistischen Rassismus ist die Ideologie der Selbstbestimmung zu einer der wirkungsmächtigsten geistigen Strategien der Moderne ausgewachsen. Ihr Einfluss ist so stark, dass sie zumindest im angelsächsisch-europäischen Raum das gesamte öffentliche Bewusstsein in Kultur, Politik und Wirtschaft dominiert, ebenso das Familienleben und das Geschlechterverhältnis wie viele christliche Gemeinden und das Selbstverständnis unzähliger Bürger. Symptomatisch dazu ein Zitat aus dem Buch „Strukturelle Rationalität“ des früheren Kulturstaatsministers Julian Nida-Rümelin, das eine prägnante Definition der Selbstbestimmung enthält. Der Verfasser behauptet nämlich, dass es „keine externen Kriterien für die richtige Wahl der Lebensform“ gibt.

Diese Aussage muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Denn sie bedeutet nichts anderes, als dass jeder Mensch die Grundfragen und Ziele seines Lebens aus sich selbst heraus beantworten kann und soll. Nicht der Erfahrungsschatz der Eltern, nicht das Rechtsbewusstsein noch die Kultur, in die jemand hineingeboren wurde, weder Religion noch Glaube seien demnach in der Lage, tragfähige Ideale zu vermitteln. Das vermag nur die eigene Vernunft. Neomarxistische Philosophen wie Jürgen Habermas haben für dieses Denken das Fundament gelegt. In seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ fordert er eine durchgehende „Rationalisierung“ aller Autoritäten und Werte. Er entwirft dazu eine „flexible Identität“ des Menschen, die dieser stets neu zu schaffen und sein Heil in Selbstbestimmung zu suchen hat. Wie erfolgreich dieses Angebot gewirkt hat und immer noch wirkt, zeigen folgende Einblicke in unsere Selbstbestimmungskultur.

Familie: Bereits seit Max Horkheimers programmatischer Streitschrift „Autorität und Familie“ von 1936, wo er die bürgerlich-christliche Familienstruktur als „Produzentin von bestimmten autoritären Charaktertypen“ denunzierte, steht die herkömmliche Familie im Kreuzfeuer. Das angeblich fremdbestimmte Kind soll dem Einfluss der Eltern möglichst weitgehend entzogen werden. Daran knüpfte der Pädagogikprofessor Jochen Gamm schon 1970 in der Publikation „Kritische Schule“ an: „Daher bedarf heute das sogenannte Elternrecht einer wirksamen sozialen Kontrolle. Denn alle gesellschaftlichen Gruppen haben letztlich das höhere Anrecht auf die Kinder als ihre vielfach befangenen Eltern“. So verwundert es nicht, dass eine „politische Hoheit über die Kinderbetten“ gefordert wird und Milliarden Euro für eine flächendeckende Fremdbetreuung der unter Dreijährigen bereitstehen.

Homosexualität: Bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde diese Praxis unter Männern mit Gefängnisstrafe geahndet. Organisiert vom homosexuellen Professor Helmut Kentler aus Hannover, gab es in den 70er und 80er Jahren dann eine umfassende Medienkampagne zur Streichung von § 175 StGB. Die wurde von einflussreichen Prominenten wie Heinrich Böll, Martin Walser, Marcel Reich-Ranicki, Dietrich Fischer-Diskau und Inge Meysel wie dem Ehepaar Mitscherlich

unterstützt. In europäischen Ländern mit überwiegend evangelischer Bevölkerung wie Holland und Dänemark kam es zur selben Zeit zu juristischen Initiativen für die rechtliche Gleichstellung homosexueller und lesbischer Paare. 1994 kappte dann der deutsche Bundestag den besagten Paragraphen ersatzlos. Den Selbstbestimmungsideologen war es damit gelungen, die grundgesetzlich verankerte Freiheit auf Entfaltung der Persönlichkeit in ihrem Sinn zu deuten und zu nützen.

Rechtsentwicklung: Hierzu ein Vergleich des Strafgesetzbuchs der letzten 50 Jahre. Da ist einmal anzumerken, dass der alte Gotteslästerungsparagraph 166 bis zur Unkenntlichkeit aufgeweicht wurde. Und den Ehebruchparagraph 172 wandelte man in das Verbot der Doppelehe um, während § 175 wie erwähnt ganz beseitigt wurde. Das in § 184 generell verbotene Verbreiten von Pornographie schränkte man unrealistisch auf Personen unter 18 ein. Inzwischen ist die nur noch als solche mit Kindern ein Gegenstand für Politik und Justiz. § 218 wurde mehrmals verändert, gemäß der ursprünglichen Fassung nach Gründung der Bundesrepublik hatte Abtreibung das Zuchthaus zur Folge, schon der Versuch war strafbar. Die jetzige Fassung bezeichnet sie als „nicht rechtswidrig“, wenn sie nach ärztlicher Beratung innerhalb von 22 Wochen nach der Empfängnis vorgenommen wird. Das durchgängige Argument zur millionenfachen Tötung der Ungeborenen im Mutterleib besteht auch hier in Selbstbestimmung.

Gender mainstreaming: Die Internetseite des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend informiert über dieses Kunstwort und jüngste Kind der Selbstbestimmungswelle: „Gender bezeichnet die gesellschaftlich, sozial und kulturell geprägten Geschlechterrollen von Frauen und Männern. Diese sind anders als das biologische Geschlecht - erlernt und damit veränderbar.“ Und „Gender Budgeting“ klärt darüber auf, dass auch die staatliche Etatplanung „geschlechtssensibel“ erfolgen soll. Da wurde sogar der SPIEGEL stutzig und schrieb 2007 zu diesem Konzept: „Würde es umgesetzt, müsste jeder einzelne Finanzposten danach abgeklopft werden, ob er geschlechterpolitisch korrekt ausgegeben wird. Es ist schwer zu erklären, ob nun eher Frauen oder Männer einen Vorteil haben, wenn die Regierung Steinkohlesubventionen zahlt oder einen neuen Kampfhubschrauber bestellt.“

Wer mit offenen Augen die Entwicklungen in unserem Volk beobachtet, kann die angeführten „Mega-trends“ leicht feststellen. Die sind zum Inventar unserer postmodernen Gesellschaft geworden und lassen sich unter dem Überbegriff „Selbstbestimmung“ zusammenfassen. Schon 1995 diagnostizierte das Magazin FOCUS: „Ein Volk auf dem Egotrip“. Und der Verwaltungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde wies darauf hin, dass der christliche Glaube „als Orientierungspunkt und Lebensmacht“ erodiert sei. Schuld daran hat vorrangig das allgemeine Kirchentum, das in den angesprochenen Bereichen mit dem Zeitgeist paktiert oder den noch links überholt - bis zur „Homoehel“ im Pfarrhaus. Zumindest der Protestantismus stellt sich längst nicht mehr als aufhaltende Barriere wider die Dämonie dar, sondern leistet der noch kräftig Vorschub.

Umbruch aller Regeln

Der Europarat berät zur Zeit eine Beschlussvorlage, in der unter anderem empfohlen wird, die Verwendung des Begriffs „Mutter“ als einem sexistischen Stereotyp zu bekämpfen, weil das die Gender-Gleichheit verhin-dere. Die Gender-Ideologie zielt auf die Auflösung gesell-schaftlicher Strukturen und Rollenbilder. Frauen wür-den in den Medien insbesondere auf eine verengte Funktion als Mutter und Ehefrau dargestellt. Mit dieser Vorlage 12267 im Ausschuß für Chancengleichheit von Frauen und Männern will der Europarat deswegen ge-gen Ausdrücke wie „Mutter“ angehen. Und hierfür ist ein ganzes Bündel an Maßnahmen vorgesehen.

Auch laut dem neuem Leitfaden für die amtlich ver-bindliche Sprache in der Schweiz scheinen die Worte „Vater“ und „Mutter“ unter die Rubrik diskriminieren-der Vokabeln zu fallen. Kinder könnten demnach künf-tig in der Amtssprache keinen Vater oder Mutter mehr haben, sondern nur noch ein Neutrum. Denn statt Va-ter oder Mutter sollte man besser „der Elternteil“ oder „das Elter“ schreiben. „Der Leitfaden ist für amtliche Publikationen verbindlich“, führt dazu Isabel Kamber aus, stellvertretende Vorsteherin Zentrale Sprachdiens-te der Bundeskanzlei der Schweiz, Sektion Deutsch.

Eine derartige sprachliche Deformation würde auch den Erwerb der Elternschaft durch homosexuelle Paare erleichtern. Ein Kind, dessen soziale Eltern zwei lesbi-sche Frauen sind, hätte dann eben nicht mehr eine Mutter und eine Stiefmutter, sondern zwei Elter: Elter 1 und Elter 2. Folgerichtig wäre es, auch die Großmutter und den Großvater abzuschaffen und in Großelter 1 und Großelter 2 umzubenennen. Oder in Großelter 1.1 und 1.2 sowie Großelter 2.1 und 2.2. Dies wäre auch eine digitalisierungsfreundliche Lösung, die sich übrigens an Patchworkverhältnisse flexibel anpassen ließe.

Laut Nürnberger Nachrichten stellte der bayerische Landesbischof Bedford-Strohm bei einer Tagung in der fränkischen Metropole im „Bundesamt für Migration und Flüchtlinge“ ein interreligiöses Konzept vor. Darin tritt er für ein Höchstmaß an Toleranz und ein intensi-ves Zusammenleben von Christen und Muslimen ein. Er selbst habe erfahren, wie „berührend und berei-chernd“ es sein könne, wenn man sich vom Ruf des Muezin hinein nehmen lasse in dessen Gottesdienst.

Die Meinung des Bischofs wird am 13. Mai auch im Fernsehgottesdienst des ZDF präsentiert, wenn dieser protestantische Würdenträger da per Videobotschaft verkündet: „Ich empfinde es als tiefe Bereicherung, wenn ich bei einer multireligiösen Feier auch Musik, Texte und Gebete anderer Religionen höre und dabei er-fahre, was anderen in ihrem Glauben und Leben wert-voll ist. Die Begegnung mit anderen Glaubenstraditio-nen macht mich zu einem glücklicheren Menschen“.

- Nach „Medrum“

- vom 2. 10. und 6.6. 2010 sowie vom 6. 5. 2012 -

Dieser überaus unverschämt freche und frivole Auf-ruhr gegen schöpfungsgemäße Ordnungen sah bereits König David prophetisch voraus und formulierte in Psalm 11: „Wenn die Grundpfeiler niedergerissen wer-den, was kann da der Gerechte noch leisten?“ Und dem ist es effektiv nicht gegeben, die abschüssige Fahrt ins Verderben aufzuhalten oder gar den Rück-weg zu erzwingen. Er kann nur sein persönliches Be-kenntnis dagegen setzen und dafür auch zum Leiden bereit sein. Die europäischen Drahtzieher wie die sonst biedereren Eidgenossen empören sich mit ihren aberwitzigen Erlassen gegen den Erfinder des Univer-sums wie allen Seins und attestieren dem „Hohen und Erhabenen“ damit stümperhafte Konstruktionsfehler.

Den Vorgang kommentierende Stellungnahmen bezie-hen sich dabei nicht immer auf die unsichtbare Welt der Geister, die nach Epheser 6 zwischen Himmel und Erde ihr Unwesen treiben. Sie erinnern aber bezüglich der „politisch-korrekten Neuspreche“ an eine „linguis-tische Abkehr vom Schöpfer“ wie an George Orwells „1984“ und folgern dessen Fiktion gemäß: „Bald wer-den wir numeriert. Guten Morgen 19.482“. Oder sie fragen: „Wann ist der Wahnsinn zu Ende? Die Perversi-tät ist kaum noch zu überbieten.“ Und: „Beim Lesen dieses Schwachsinn musste ich an das Buch von Prof. Lütz denken: ‘Irre - Wir behandeln die Falschen’“.

Diese irren und unbehandelten Gehirne wurden und werden aber aus finsternen Sphären infiltriert und die Dämonie lacht sich ob ihrer Gender-Ausflüsse direkt ins Fäustchen. Dass sie dafür primär Akademiker rek-rutieren kann, steigert deren Triumph noch. Wie bei einer grassierenden Epidemie werden aber immer mehr Köpfe und Herzen „von der Hölle entzündet“, wie eine Wendung des Jakobusbrief urteilt. Der end-zeitliche Krieg gegen Vater und Sohn wird auf vielerlei Schlachtfeldern ausgetragen - bis hin zum sprachlich-formalistischen, um die Umkehrung oder Ausrottung göttlicher Vorgaben radikal auf die Spitze zu treiben.

Dasselbe praktiziert auf anderem Sektor der oberste Kirchenfürst des Freistaates, der das angefangene Werk seines Vorgängers damit nahtlos fortführt. Dabei sind die hierfür maßgeblichen Anteile an Naivität, Glaubensabfall, Vernebelung, Unkenntnis, Anpassung, Selbstzerstörung, Götzenliebe und Dahingegebensein nicht auseinander zu rechnen. Doch wird die ausge-streute Saat aufgehen. Einer solchen gleicht nach Je-su Parabel nicht nur das still werdende Gottesreich, auch mit dem der Finsternis verhält es sich ähnlich.

Auch der neue Bundespräsident ergeht sich in rheto-risch verpacktem Zeitgeist und stellt einen Typus auf den Antichristen dar. Obwohl amtlich verheiratet, be-wohnt er mit „Lebensgefährtin“ Schloss Bellevue und offenbart sich so als „Mensch der Sünde“. Und als or-dinierter Pfarrer fällt er unter 1. Johannes 2, wonach Antichristen aus der Gemeinde hervorgehen. Applau-dierte wird ihm allseitig, inclusive PDS-Kommunisten. In Anlehnung an Eugen Roth reimte ein Helmut Zott:

„Ein Mensch ist geistig zwar beschränkt,
doch spricht er aus, was mancher denkt:

Wir werden allemal verschaukelt,
zuerst verwulfft und dann vergaukelt.“

Das programmatische Unheil

- Nach „Mitteilungsblatt“ Nummer 400, Mai 2012 der „Priesterbruderschaft St. Pius“ -

Am 15. April vor 100 Jahren sank mit der „Titanic“ das größte bis dahin gebaute Schiff der Welt, das als „unsinkbar“ galt. Aber hat nicht Gott schon beim Turmbau zu Babel gezeigt, dass er den Hochmut des Menschen nicht bis an den Himmel wachsen lassen will? Und diese Beschränkung von Oben macht auch vor der so perfekt scheinenden Technik nicht halt. Die Hindenburg als das mächtigste je gefertigte Luftschiff ging 1937 kurz vor der Landung in einem Feuerball unter. Und die Concorde als das schnellste Verkehrsflugzeug aller Zeiten explodierte anno 2000 gleich nach dem Start. Die NASA, das gewaltigste Raumfahrtunternehmen der Erde, musste am 28. Januar 1986 hilflos zusehen, wie ihre Prestigefähre 73 Sekunden nach dem Abheben mit den todgeweihten Insassen zerbarst. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern bis zum Zugunglück von Eschede und der Brandkatastrophe der Gletscherbahn Kaprun 2. Immer wieder scheinen Ingenieure und Wissenschaftler und mit ihnen die gesamte Menschheit der Versuchung der Schlange im Paradies zu erliegen: „Ihr werdet sein wie Gott“. Aber gerade der Schöpfer setzt solchem Wahn damals wie heute Schranken.

Am 10. April 1912 lief die Titanic in Southampton zur Jungfernfahrt nach New York aus. Einige von den Hunderten der am Bau beteiligten Werftarbeiter hatten Fluchworte und Gotteslästerungen an die Schiffswände gepinselt wie: „Nicht einmal Christus kann es versenken“. Und oberhalb der Tauchlinie war in monumentalen Lettern „Weder Gott noch der Papst“ aufgetragen, und auf der anderen Seite: „Weder die Erde noch der Himmel können dich verschlingen“. Obwohl diese Besudelungen mit Lack überstrichen wurden, kamen sie größtenteils doch noch zum Vorschein. Ein Angestellter der Reederei schrieb daraufhin an seine Verwandten in Dublin: „Ich bin überzeugt, dass das Schiff wegen der Blasphemien, die seine Wände bedecken, nicht in Amerika eintreffen wird“. Sogar der Kapitän Edward John Smith gehörte zu den Lästerern, auch noch auf hoher See beim letzten Mittagessen seines Lebens. Denn in der darauffolgenden sternklaren Nacht und bei ruhigem Meer havarierte der Ozeanriese 300 Meilen südlich von Neufundland an einem Eisberg.

Im Krähenest steht Frederik Fleet wie angewurzelt. Mit bloßem Auge bemerkt er eine kleine schwarze Masse, die direkt auf dem Kurs des Dampfers liegt. Mit einem dreifachen Glockenschlag wird die Gefahr voraus signalisiert und die Brücke per Telefon verständigt. Der Erste Offizier erteilt über den Telegrafen das Kommando „Äußerste Kraft zurück“. Der Bug dreht sich um 22 Grad nach Backbord und passiert haarscharf das gefrorene Gebilde, das wie ein Turm 30 Meter aus dem Wasser ragt. Doch eine merkwürdige Bewegung stört den gleichmäßigen Rhythmus der Maschinen. Das Hindernis war beim Vorübergleiten doch gerammt worden und ritzte die Flanke des Schiffes auf auf einer Länge von 100 Metern auf - eine tödliche Wunde, die Behauptung „No God, no Pope“ wurde buchstäblich entzweigeschnitten. Die ersten Notsignale werden gefunkt und die Passagiere alarmiert. Die waren nach Zahlungsfähigkeit in drei Abteilungen sortiert und fast hermetisch voneinander getrennt. Für die Reichen gab es enormen Luxus und Suiten in den obersten Etagen, zu denen die Dritter-Klasse-Gäste, meist arme Auswanderer, keinerlei Zugang hatten.

Die Crew unter Führung des Kapitäns lässt die ersten Rettungsboote mit Reisenden der besten Klasse besetzen. Man gibt den Prominenten und Multimillionären aus der amerikanischen und europäischen Gesellschaft den Vorrang. Doch die nehmen die Situation nicht ernst, sodass die Kähne zunächst halbleer abgelassen werden - einer mit nur 12 Insassen, obwohl für deren 40 vorgesehen. Die Vornehmen vertrauen der proklamierten Unsinkbarkeit, zudem will niemand eine Erkältung riskieren. Auch spielt die Band immer noch Tanzmusik. Erst eine Stunde später greift Panik um sich, und 1500 Personen schauen ohnmächtig dem Tod ins Auge. Dann sackt die Titanic plötzlich ab und viele rufen händeringend zu Gott, den sie bis dahin vergessen hatten. Der Stolz der britischen Handelsmarine taucht fast lautlos mit nur leichtem Wellenring 3.200 Meter tief in den Fluten unter - der kostbarste jemals gezimmerte Sarg. Zuvor wechselt das Orchester doch noch sein Repertoire und intoniert immer wieder das Grabeslied „Näher mein Gott zu dir, näher zur dir“.

Keine Katastrophe hat sich nachhaltiger ins Gedächtnis der westlichen Welt eingegraben und ist durch ein Jahrhundert lebendig geblieben, wenn inzwischen auch nicht mehr als Mahnmal. Die Sorglosigkeit angesichts sich bereits vollziehenden Untergangs erinnert an die Generation des Noah, die trotz dessen Archebau weiterhin unbekümmert in den Tag hineinlebte. „Und sie merkten nichts, bis die Sintflut kam und sie alle dahinraffte“, lässt der Herr dazu in seine Zukunftsrede in Matthäus 24 einfließen. Nach göttlicher Garantie ist zwar keine derartige Überschwemmung mehr zu erwarten, aber die im selben Kapitel genannten Wehen und dazu die Siegel-, Posauen- und Zornschalengerichte der Apokalypse wie örtlich und individuell begrenzte Erschütterungen. Der alle Gewalt im Himmel und auf Erden innehat, setzt damit Zeichen. Und die bedürfen eigentlich keiner Deutung durch Prophetenmund wie die Flammenschrift in Belsazers Palast, sondern sind an sich leicht zu entziffern - sofern davor nicht verstockt und mutwillig die Augen verschlossen werden. Nicht so klipp und klar wie das warnende Wort Gottes, aber als zusätzlicher Zeuge wird selbst die Titanic einmal wider alle Verächter des Höchsten aussagen.

Herausgeber: Klaus Schmidt Weinbergstraße 11 D-74564 Crailsheim
Telefon 07951/2 62 17 und Fax 07951/2 38 47
Der Rundbrief wird auf Spendenbasis abgegeben
Konto 166 078 bei der Kreissparkasse Crailsheim (BLZ 622 500 30)
Postgiro Stuttgart 289 827 705 (BLZ 600 100 70)
Nachdruck nur mit Quellennachweis